Ausgabe 34 | 2023

Hospizkreis Minden e.V.

Zwischenraum

Schwerpunktthema

Gemeinschaft

Was bedeutet sie für unser Miteinander in der Gesellschaft?

Liebe Freundinnen und Freunde der Hospizarbeit,

wir vom Redaktionsteam haben als Schwerpunktthema für diese Ausgabe das Thema „Gemeinschaft“ gewählt. Sich für ein Thema zu entscheiden, hat immer seine eigene Geschichte. In diesem Fall war uns wichtig, einen Impuls zu setzen, der dem drohenden Auseinanderfallen der Gesellschaft entgegenwirkt.

Sie finden hierzu unterschiedliche Sichtweisen, Betrachtungen und Erfahrungen zum Thema „Gemeinschaft“: „Gemeinschaft und Gesellschaft“, „Ambulantes Palliativnetz PAN. als (ver) sorgende Gemeinschaft“, „Ehrenamt und Gemeinschaft“, „Hospizarbeit und Gemeinschaft“, sowie „Trauergruppe – eine Gemeinschaft auf Zeit“. Es sind vielfältige Perlen, die zusammen ein Spiel (des Lebens) ergeben.
Die Rubrik „Vereinsleben“ enthält Informationen über das Wirken des Hospizkreises Minden. In der Rubrik „Menschen“ berichten wir über die Sterbebegleitung.

Diese Ausgabe enthält auch ein Interview mit Miriam Püschel (meiner Nachfolgerin) und mir. Ich gehe zum 1. November dieses Jahres in den Ruhestand. Miriam Püschel wird ab dem 1. August beim Hospizkreis Minden arbeiten. Somit ist dies auch mein letztes Magazin, das ich mitgestalte. Ich möchte mich an dieser Stelle einfach nur für Ihre Aufmerksamkeit bedanken. Ohne Ihre Rückmeldungen und Anregungen wäre das Magazin sicherlich nicht da, wo es jetzt ist. Das „gestalten“ hat mir immer sehr viel Freude gemacht. Es macht mich auch ein wenig wehmütig, diese Arbeit abzugeben. Mir war es immer ein Anliegen, dass Hospizarbeit in der Gesellschaft ankommt. Unser Magazin „Zwischenraum“ ist ein Beitrag hierfür.

Ich möchte Sie noch auf den diesjährigen Welthospiztag (14. Oktober) aufmerksam machen, der wieder im BÜZ stattfinden kann. Wir würden uns an diesem Tag gerne mit Ihnen austauschen und zusammen einen wunderbaren Abend verbringen. Dieser Tag steht unter dem Motto: VOICES AND DANCES FOR HOSPICES.

Wir hoffen, dass Sie mit dem Lesen dieses Magazins bereichert und inspiriert werden. Sollten Sie Fragen oder auch Anmerkungen haben, freuen wir uns über Ihre Anregungen.

Mein herzlicher Dank gilt den Autorinnen und und Autoren und auch unserem kleinen Redaktionsteam, das wieder mit viel Liebe und Engagement diese Ausgabe auf dem Weg gebracht hat.

Helmut Dörmann
(für das Redaktionsteam)
Koordinator des Hospizkreises Minden e. V.

Immer aktuell: Abonnieren Sie den Newsletter mit einem Klick auf unserer Website.

Impressum

Herausgeber:
Hospizkreis Minden e. V.
Simeonsplatz 3, 32423 Minden

Redaktion:
Helmut Dörmann (V.i.S.d.P.)
Lektorat:
Illa Traub, kontakt@illa-traub.de
Layout und Satz: zieleundzeichen.de
Fotos: Hospizkreis, Autoren, Photocase, Adobe Stock und Pixabay
Druck: Bruns Druckwelt GmbH & Co. KG

Bürozeiten:

Montag	9.00-12.30 Uhr
Dienstag	9.00-12.30 Uhr
Donnerstag	9.00-12.30 Uhr

Sekretariat:
Bettina Mattausch
Tel.: 0571/2 40 30

Koordinatoren:
Helmut Dörmann, Tel.: 0571/645 67 321
Elvira Gahr, Tel.: 0571/645 67 322
Edelgard Wegehöft, Tel.: 0571/645 67 323
Miriam Püschel, Tel.: 0571/645 67 – 321

E-Mail/Internet:
info@hospizkreis-minden.de
hospizkreis-minden.de

Spendenkonto:
Hospizkreis Minden e. V.:
Volksbank Herford-Mindener Land eG,
IBAN: DE13 4949 0070 0890 1102 00,
BIC: GENODEM1HFV

Spendenbescheinigungen stellen wir ab 100,00 Euro aus. Bitte tragen Sie gut lesbar Namen und Anschrift auf dem Überweisungsträger ein. Bis zu einer Spende von 200,00 Euro pro Einzelspende genügt den Finanzbehörden ein „vereinfachter Spendennachweis“, z. B. eine Buchungsbestätigung der Bank oder eine Kopie des Überweisungsträgers.

Titelfoto: AdobeStock

Inhalt

05

Vereinsarbeit

15

Fünf Beiträge zum Titelthema „Gemeinschaft“

11

Stimmen – Was bedeutet für dich Gemeinschaft?

24

Veranstaltungen 2. Halbjahr 2023, u. a. 17. Filmreihe KINO UND HOSPIZ

0,0%

WERBUNG

Wir verzichten in unserem Magazin auf jegliche Werbung. Darum brauchen wir Ihre Unterstützung! Wenn Ihnen unser Magazin gefällt, spenden Sie – auch online: hospizkreis-minden.de

Inhalt

Sinnliches – Noch bist du da ____ 04
Vereinsarbeit – Vorbereitungs- und Ermutigungskurs ____ 05
Vereinsarbeit – Zukunftswerkstatt ____ 06
Vereinsarbeit – Mitgliederversammlung ____ 07
Vereinsarbeit – Angebot „Trauerbank“ im Botanischen Garten ____ 08
Texte – „Als ich mich selbst zu lieben begann“ von Charles Chaplin ____ 09
Stimmen – Was bedeutet für dich Gemeinschaft? ____ 11
Übergang – Interview mit Miriam Püschel und Helmut Dörmann ____ 12
Titelthema – „Gemeinschaft“, neun Seiten Schwerpunkt-Beiträge ____ 15
Veranstaltungen – 2. Halbjahr 2023 ____ 24
Medien und Buchtipps ____ 27
Menschen – Begleitung zu Hause ____ 29
Über uns – Der Hospizkreis ____ 30
Mithilfe – Spenden ____ 31

Noch bist du da

Noch bist du da

Wirf deine Angst
in die Luft

Bald
ist deine Zeit um
bald
wächst der Himmel
unter dem Gras
fallen deine Träume
ins Nirgends

Noch
duftet die Nelke
singt die Drossel
noch darfst du lieben
Worte verschenken
noch bist du da

Sei was du bist

Gib was du hast

Von Rose Ausländer

Traum

Ein Traum,
den man alleine träumt,
ist nur ein Traum.

Ein Traum,
den man zusammen träumt,
wird Wirklichkeit.

Von Yoko Ono

Vorbereitungs- und Ermutigungskurs 2023

Jürgen Rübartsch

Wir treffen uns in der Alten Lübber Volksschule am frühen Abend an einem Freitag im März, um gemeinsam in unser erstes Kurswochenende zu starten. Wir essen gemeinsam zu Abend und stellen hier schon fest, dass das Essen für jeden Geschmack etwas bereithält und sehr schmackhaft ist.
Dann geht's los; etwas neugierig aufeinander stellen wir uns in einer Kennenlernrunde vor. Wir sind 14 Teilnehmende und die beiden Koordinatorinnen Elvira und Edelgard, die uns durch den Vorbereitungs- und Ermutigungskurs begleiten werden. Der Kurs findet an drei Wochenenden in der Alten Lübber Volksschule in Oberlübbe und an elf Abenden in den Räumen des Hospizkreises in Minden statt.
Schnell kommen wir über Fragen zu Sterben, Tod und Trauer miteinander ins Gespräch und entwickeln schon ein Gefühl für unterschiedliche und gemeinsame Ansätze unserer Motivation, uns mit dieser Thematik näher zu beschäftigen. Der nächste Tag beginnt mit (ritualisierten) Gebetsgebärden und einer Meditationseinheit, die uns in unsere Mitte führen und uns fokussiert und kraftvoll starten lassen. Wir beschäftigen uns mit unserer eigenen Biografie unter dem Leitsatz „Umgang mit Abschieden in meinem Leben". Anschließend tauschen wir uns in Kleingruppen aus und berichten in dieser Runde über unsere Biographie. Schon hier üben wir - eher unbewusst - das Zuhören, Schweigen und wertfreie Nachfragen.
Auffällig ist, wie vertrauensvoll, offen und achtsam unser Umgang miteinander ist; in der Triade und anschließend auch in unserer Gruppe. Am Abend sitzen wir gemütlich zusammen, trinken etwas, erzählen uns Geschichten und lachen miteinander.
Wir schreiben einen Abschiedsbrief an einen uns nahestehenden Menschen und bekommen so ein Gefühl dafür, wie es sein könnte, das eigene Leben zu Ende gehen zu sehen.
Am zweiten Wochenende haben wir die fünf Trauerphasen nach Elisabeth Kübler-Ross näher betrachtet und uns mit den unterschiedlichsten Gefühlslagen der Trauernden auseinandergesetzt. Durch die Aufgabe, in Kleingruppen die acht Bilder des Herrn B., die er während seines letzten Krankenhausaufenthaltes gemalt hatte, in die „richtige" Reihenfolge zu bringen, sind wir intensiv mit der möglichen Gedan-

ken- und Gefühlswelt Sterbender konfrontiert und haben festgestellt, wie unterschiedlich wir diese auch deuten. Zu zweit haben wir kommuniziert; im Dialog ging es darum, sich mit allen Sinnen seinem Gesprächsgegenüber zuzuwenden, aufmerksam zuzuhören, den anderen beim Sprechen nicht zu unterbrechen und die Offenheit wertschätzend und vertrauensvoll zu würdigen.

Am späteren Nachmittag haben wir miteinander geschwiegen; nach dem Abendbrot haben wir das Schweigen aufgelöst und uns über unsere Wahrnehmung dieser Stille und inneren Ruhe ausgetauscht. Im Rollenspiel zwischen Sterbenden, Angehörigen und Begleitenden haben wir in vier möglichen Szenarien dargestellt und herausgearbeitet, wie wir in einer Begleitung Bedürfnisse und Zuwendung am Lebensende wahrnehmen können und in Gesprächen mit Angehörigen möglicherweise Anregungen zur Lösung von Konflikten geben können.

In einigen Abendterminen haben wir weitergehende Informationen zur Begleitung aus praktischer Erfahrung, zum Thema „Demenz“ und zur palliativen Versorgung erhalten. Wir freuen uns auf das dritte Wochenende und sehen uns schon jetzt in unserer Persönlichkeit gestärkt und sind guten Mutes, die Aufgabe der ehrenamtlichen Begleitung annehmen zu können.

Mit dem Austausch über die Bedeutung und die Wirkung uns bekannter und auch unbekannter Rituale im Zusammenhang mit Sterben und Tod starten wir in unser drittes Wochenende.

Im Gespräch über Authentizität, Achtsamkeit und Präsenz, bedingungslose Zuwendung, Nicht-Wissen (was kommt) und Selbstklärung entwickeln und erkennen wir, welcher inneren Haltung es bedarf, Sterbende und deren Angehörige zu begleiten. Der Film über Nahtoderfahrungen lässt den Tod in einem „beeindruckenden Licht“ erscheinen und rückt für die ein oder andere Teilnehmende die diesbezüglichen wissenschaftlichen Erklärungsansätze in den Hintergrund. Die verschiedenen Übungen zu Nähe und Distanz zu zweit und in der Gruppe fordern uns emotional und führen uns noch einmal näher zusammen.

Bei einem leckeren italienischen Buffet lassen wir den Samstagabend locker ausklingen.
In unseren Abendterminen haben wir u.a. weitergehende Informationen zur Begleitung aus praktischer Erfahrung, zu den Themen „Demenz“, „Spiritualität“ und „Palliative Versorgung“ erhalten.
In der Kursauswertung sind wir uns als Teilnehmende einig, dass wir bei allem Respekt gegenüber dem Thema viel Spaß miteinander gehabt haben, und dass wir, gestärkt in unserer Persönlichkeit die Aufgabe der ehrenamtlichen Begleitung annehmen wollen.

Jürgen Rübartsch war Teilnehmer des Vorbereitungs- und Ermutigungskurses 2023 im Hospizkreis Minden e. V.

Zukunftswerkstatt

Ambulante Hospizarbeit und palliative Versorgung auf dem Weg

Im August 2023 wurde eine sogenannte „Zukunftswerkstatt“ veranstaltet. Worum ging es? Der Hospizkreis Minden e. V. wurde vor über 30 Jahren gegründet, um schwer kranke und sterbende Menschen, ihre Angehörigen und Freunde in der Zeit zwischen Leben und Sterben ehrenamtlich zu begleiten. Das Angebot des Hospizkreises hat sich seither stetig weiterentwickelt.

Die Professionalisierung der unterschiedlichen Fachbereiche und umfassende Veränderungen unserer Gesellschaftsstrukturen rufen immer stärker zur Vernetzung auf, um auf heutige Bedürfnisse und Situationen reagieren zu können. In der ambulanten Palliativversorgung hat sich diese Entwicklungsnotwendigkeit bereits deutlich gezeigt und wurde erfolgreich von den beteiligten Akteuren aufgegriffen. So haben sich im ambulanten Palliativnetz im Kreis Minden-Lübbecke (PAN.) bereits im Jahr 2007 unterschiedliche Gruppierungen und Akteure zusammengetan. Der Hospizkreis Minden war von Beginn an dabei und ist in diesem Netz ein verlässlicher Partner.

Wie muss die Entwicklung einer hospizlichen und palliativen Versorgung weitergehen, wenn immer mehr alte Menschen hilfebedürftig werden und nicht allein gelassen und unzureichend versorgt sein sollen? Wie sieht die medizinische, pflegerische und psychosoziale Versorgung aus, wenn nicht ausreichend Fachkräfte gefunden werden? Wo steht der Mindener Hospizkreis heute mit seinem Angebot im Mindener Land? Was kann weiterentwickelt werden, damit eine hospizliche Versorgung auch in Zukunft gewährleistet werden kann? Was darf vielleicht auch verändert oder fallengelassen werden? Welches Zukunftsbild können wir entwerfen? Und welche konkreten Schritte sind zu tun?

Diesen Fragen und Herausforderungen hat sich der Hospizkreis Minden e. V. mit seinen ehrenamtlich- und hauptamtlichen Mitarbeitenden sowie seinen Mitgliedern gestellt.

Info Die Zukunftswerkstatt und das Erscheinen dieses Magazins sind nahezu zeitgleich. Wenn Sie interessiert sind darüber mehr zu wissen, schauen Sie bitte auf unsere Webseite unter: www.hospizkreis-minden.de. Hier finden Sie einen Werkstatt-Bericht, Infos und Bilder.

Helmut Dörmann ist Koordinator des Hospizkreises Minden e. V.

Der neue Vorstand, v.l.n.r.: Gerd Trysna, Klaudia Rösener, Thomas Ostrau, Inge Tegtmeier, Eckhard Franzius, Bernd Strikker, Natascha Kunz

Mitgliederversammlung 2023 und Ehrung

Im März dieses Jahres fand die jährliche Mitgliederversammlung des Hospizkreises statt. Es war eine gut besuchte Veranstaltung im Hotel Bad Minden. Neben den üblichen Tagesordnungspunkten standen Vorstandswahlen auf der Agenda. Hier hat es Veränderungen gegeben. Aus dem Vorstand hat sich verabschiedet: Hans-Gerd Vogel (Schriftführer). Diese Aufgabe hat Klaudia Rösener übernommen. Außerdem wurde darüber befunden und abgestimmt, dass Dr. Eckhard Franzius zum Ehrenvorsitzenden des Hospizkreises ernannt wird. Alle Anwesenden waren sich einig, dem zuzustimmen.

Einige Gedanken hierzu vom wiedergewählten 1. Vorsitzenden Gerd Trysna:

Denke ich an Eckhard Franzius, sehe ich einen Menschen, der durch sein jahrzehntelanges Wirken in unserem Hospizkreis unverkennbar seine Spuren hinterlassen hat - mit seiner überzeugend gelebten hospizlichen Haltung, wie auch in seinen gut überlegten und weisen Handlungen. Sei es als 1. Vorsitzender oder als Beisitzer im Vorstand hat sich Eckhard in seiner Haltung durch eine ihm eigene, unaufgeregte Weise ausgezeichnet. Er hat die richtigen Fragen gestellt, wodurch sich vieles schnell klären ließ . Ich habe Eckhard für diese Fähigkeit immer sehr bewundert.
Es hat eines Menschen wie Eckhard Franzius bedurft, zusammen mit all den glücklichen Fügungen und Begegnungen, unserem Hospizkreis Minden zu der außerordentlichen Bedeutung zu verhelfen, die ihn heute auszeichnet.
Eckhard, danke für dein beharrliches Engagement, dein stetiges Kümmern und Sorgen und deine zugewandte, ehrlich interessierte Art und Weise, mit uns Menschen umzugehen.
In Anerkennung und Würdigung deiner wirklich besonderen Verdienste, die hospizliche Haltung zu leben, darf ich dich als „Ehrenvorsitzender des Hospizkreises Minden auf Lebenszeit“ begrüßen.

Wer möchte, nimmt Platz

Trauerbank im Botanischen Garten

Die Trauerbank ist ein neues, niederschwelliges Trauerangebot des Hospizkreises Minden e. V.
Erfahrungen haben gezeigt, dass nicht jeder trauernde Mensch in eine Trauergruppe gehen möchte und trotzdem das Bedürfnis hat, über seine Trauer zu reden. Diese Möglichkeit bietet die Trauerbank. Trauernde Menschen können hier mit einer der beiden Trauerbegleiterinnen ins Gespräch zu kommen. Das kann auf einer der beiden Bänke sein oder bei einem Spaziergang durch den Garten.

Die Trauerbank im Botanischen Garten in der Nähe des Franzosenkreuzes ist jeden Mittwoch (von Mai bis Oktober und nach Witterung) ab 16 Uhr für ca. 1,5 bis 2 Stunden von zwei Trauerbegleiterinnen besetzt und lädt zu Gesprächen zum Thema „Trauer“ ein.

Wir hoffen, dass sich das Angebot etabliert und freuen uns auf Ihren Besuch an der Trauerbank.

So finden Sie uns: Von der Parkstraße aus kommend den Eingang gegenüber der Schule nehmen und links halten, dann den zweiten Weg rechts, dann kommen Sie zu den beiden Bänken am Franzosenkreuz, die durch den Findling im Beet gekennzeichnet sind.

Foto: Michael Gaida auf Pixabay

Als ich mich selbst zu lieben begann ...

Charles Chaplin

Als ich mich selbst zu lieben begann, habe ich verstanden, dass ich immer und bei jeder Gelegenheit, zur richtigen Zeit am richtigen Ort bin und dass alles, was geschieht, richtig ist von da an konnte ich ruhig sein. Heute weiß ich: Das nennt man VERTRAUEN.

Als ich mich selbst zu lieben begann, konnte ich erkennen, dass emotionaler Schmerz und Leid nur Warnungen für mich sind, gegen meine eigene Wahrheit zu leben. Heute weiß ich: Das nennt man AUTHENTISCH SEIN.

Als ich mich selbst zu lieben begann, habe ich aufgehört, mich nach einem anderen Leben zu sehnen und konnte sehen, dass alles um mich herum eine Aufforderung zum Wachsen war. Heute weiß ich, das nennt man REIFE.

Als ich mich selbst zu lieben begann, habe ich aufgehört, mich meiner freien Zeit zu berauben, und ich habe aufgehört, weiter grandiose Projekte für die Zukunft zu entwerfen. Heute mache ich nur das, was mir Spaß und Freude macht, was ich liebe und was mein Herz zum Lachen bringt, auf meine eigene Art und Weise und in meinem Tempo. Heute weiß ich, das nennt man EHRLICHKEIT.

Als ich mich selbst zu lieben begann, habe ich mich von allem befreit, was nicht gesund für mich war, von Speisen, Menschen, Dingen, Situationenund von Allem, das mich immer wieder hinunterzog, weg von mir selbst. Anfangs nannte ich das Gesunden Egoismus, aber heute weiß ich, das ist SELBSTLIEBE.

Als ich mich selbst zu lieben begann, habe ich aufgehört, immer recht haben zu wollen, so habe ich mich weniger geirrt. Heute habe ich erkannt: Das nennt man DEMUT.

Als ich mich selbst zu lieben begann, habe ich mich geweigert, weiter in der Vergangenheit zu leben und mich um meine Zukunft zu sorgen. Jetzt lebe ich nur noch in diesem Augenblick, wo ALLES stattfindet, so lebe ich heute jeden Tag und nenne es BEWUSSTHEIT.

Als ich mich zu lieben begann, da erkannte ich, dass mich mein Denken armselig und krank machen kann. Als ich jedoch meine Herzenskräfte anforderte, bekam der Verstand einen wichtigen Partner. Diese Verbindung nenne ich heute HERZENSWEISHEIT.

Wir brauchen uns nicht weiter vor Auseinandersetzungen, Konflikten und Problemen mit uns selbst und anderen fürchten, denn sogar Sterne knallen manchmal aufeinander und es entstehen neue Welten.
Heute weiß ich: DAS IST DAS LEBEN !

Was bedeutet für dich Gemeinschaft?

Erfragt von Edelgard Wegehöft, Koordinatorin des Hospizkreises Minden e. V.

Marion, 58 Jahre: **Gemeinschaft bedeutet für mich: ein vertrauensvolles Miteinander, gegenseitige Hilfestellung und Unterstützung, ein liebevoller Umgang miteinander und Respekt untereinander sowie der Respekt vor Unterschiedlichkeiten des Einzelnen.**

Marcel, 30 Jahre: **In Gemeinschaft zu leben bedeutet für mich, nicht einsam zu sein. Gemeinschaft bietet einen Zusammenhalt für mich.**

Marita, 59 Jahre: **In der Gemeinschaft ist man füreinander da. Man teilt miteinander Spaß, Freude, aber auch Leid.**

Gabi, 52 Jahre: **Gemeinschaft heißt für mich, mit anderen etwas machen und sich dabei wohlfühlen. Dabei spielt es keine Rolle mehr, was man zusammen macht oder wo man ist, weil man einfach gern zusammen ist.**

Martin, 59 Jahre: **Der Zusammenhalt und die Einigkeit in einer Gruppe. In der Gemeinschaft wird aufeinander achtgegeben. Es gibt Zweckgemeinschaften, die ein gemeinsames Ziel verfolgen.**

Andreas, 57 Jahre: **Gemeinschaft ist eine verblassende Selbstverständlichkeit. Sie bedeutet, Hilfe ohne Gegenleistung, nicht nur in der Not.**

Ines, 60 Jahre: **Gemeinschaft bedeutet für mich, nicht alleine zu sein, ein Teil einer großen Gemeinschaft zu sein, die etwas verändert, in die Welt bringt und trägt.**

Thomas, 66 Jahre: **Gemeinschaft bietet mir Sicherheit und Vertrautheit. Es gibt eine Rückmeldung von freundlich Gesinnten.**

Hilde, 84 Jahre: **Gemeinschaft füllt die eine Hälfte des Lebens, die andere Seite ist die individuelle Person!**

Detlef, 57 Jahre: **Zusammensitzen, was zusammen unternehmen. Gemeinsamkeiten haben, ist für mich Gemeinschaft. Das kann der Freundeskreis, die Familie, der Sportverein, eine Kegelgruppe oder auch mein Kollegium sein.**

Hildegard, 80 Jahre: **Gemeinschaft ist mit anderen zusammen zu sein und sich auszutauschen, z.B. über Gottes Wort.**

Übergang

Interview mit Miriam Püschel und Helmut Dörmann

Miriam Püschel (MP) und Helmut Dörmann (HD) im Gespräch mit Udo Stephan Köhne (USK)

USK: 22 Jahre haben Sie, Herr Dörmann, den Hospizkreis geleitet, eine sehr lange Zeit! Wie hat sich der Hospizkreis entwickelt seit 2001? Was waren damals die Ideen? Was haben Sie erreicht?

HD: Ich habe hier angefangen und wusste wenig über Hospizarbeit. Es gab auch allgemein weniger Wissen über diese Arbeit. Hier in Minden hatten wir damals sieben ehrenamtlich Mitarbeitende und haben im Jahr gerade einmal sechs Sterbebegleitungen gemacht. In bin damals in diese Arbeit hineingekommen, weil ich dachte, dies ist ein Ort ist, an dem ich Menschen begegnen kann und Spiritualität ein Thema ist. Es hat sich seitdem viel verändert. Um das an Zahlen festzumachen: Wir haben jetzt 130 Sterbebegleitungen pro Jahr und 70 Ehrenamtliche und die Gesellschaft nimmt das Thema anders wahr als vor 22 Jahren.

USK: Wieviel Aufmerksamkeit ist denn heute in der Gesellschaft vorhanden für das Thema „Tod und Sterben"?

HD: Ich finde, es gibt viel mehr Aufmerksamkeit dafür. Man kann das natürlich nicht in Zahlen messen. Ich sehe aber an Zeitungsberichten und an Anfragen, die wir bekommen, dass das Thema „Tod und Sterben" in der Gesellschaft angekommen ist. Wir haben in den 22 Jahren viele Veranstaltungen gehabt wie z.B. Vorträge und Kinoreihen, die gut besucht waren. Das zeigt mir, dass dieses Thema die Menschen erreicht, – gerade auch die jungen Menschen – und dass man über Tod und Vergänglichkeit nachdenkt.

USK: Das Thema hat also die Gesellschaft erreicht. Inwieweit aber ist es angekommen?

MP: Ich komme aus der stationären Hospizarbeit. Ich stelle fest, dass viele, die uns kontaktieren wenig Informationen über Hospizarbeit haben. Hier in Minden aber gibt es ein ganz starkes Netzwerk aus Palliativ-Medizin, ambulanten Diensten, den palliativen Konsiliardienst und natürlich den Hospizkreis. Und diese alle arbeiten seit über 20 Jahren daran, dass dieses Thema präsent ist in der Region. Und so haben viele Menschen gute Erfahrungen gemacht. Darauf baut jetzt die ganze Palliativarbeit in der Region auf. Die Hälfte etwa der Menschen, die uns kontaktieren, haben noch keine Erfahrung mit Hospizarbeit. Sie sind mit starken Ängsten belegt, wissen nicht, wie sie mit dem Sterben eines Angehörigen umgehen sollen: Diese Menschen sind dann sehr dankbar, wenn sie hören, dass sie zu Hause sterben können, mit der Begleitung von Ehrenamtlichen. Für die Menschen ist das dann eine große Erleichterung, wenn sie erfahren, dass der Hospizkreis sie unterstützen kann.

USK: Ist denn die Sichtbarkeit von Trauer und Tod in der Gesellschaft in ausreichendem Maß erreicht? Braucht es noch mehr Aufmerksamkeit für dieses Thema? Oder genauer gefragt: Wie viel Aufmerksamkeit braucht es?

HD: Ich glaube, es ist gelungen, diese Aufmerksamkeit herzustellen. Natürlich könnte sie noch höher sein. Aber wenn ich sehe, wie die Menschen heute über das Thema nachdenken, dann stimmt mich das positiv. Etwas wie das „Death Cafe" wäre vor 20 Jahren nicht möglich gewesen: 30 Menschen, die über das Thema „Tod" nachdenken, kommen dorthin. Dies zeigt, dass der Tod aus der Tabuzone herausgekommen ist. Natürlich wissen viele nicht Bescheid. Aber wenn dann jemand stirbt in der Verwandtschaft, dann stellen Betroffene, die es wollen, fest, dass es viele Möglichkeiten der Unterstützung gibt. Andererseits glaube ich aber schon, dass unsere Gesellschaft das Thema „Tod" grundsätzlich gerne verdrängt. Denn der Tod ängstigt die Menschen.

USK: Das hört sich nach einer guten Bilanz an. Gab es auch negative Erfahrungen in der Arbeit?

HD: Es gab auch Rückschläge. Wir mussten beispielsweise erkennen, dass wir in Altenheimen keinen Zugang hatten, weil man das Thema „Sterben" nicht integrieren wollte.

Helmut Dörmann und Miriam Püschel

Im Klinikum Minden war die Zusammenarbeit eine Zeitlang schwierig, weil man dort das Thema „Tod“ nicht offen angehen wollte. Die eine Hälfte unseres Flyers wurde abgeschnitten und wir haben seinerzeit die Zusammenarbeit aufgekündigt. Aber auch das hat sich geändert. Wir als Hospizkreis mussten uns letztlich immer um Wahrnehmung bemühen; diesem Aspekt habe ich auch einen Großteil meiner Arbeit gewidmet. Mit Hartnäckigkeit für das Thema „Tod und Sterben“ und die Beschäftigung damit werben. Letztlich dicke Bretter bohren, das war notwendig.

USK: Wie hat diese Arbeit Ihr Leben beeinflusst? Was nimmt man aus einer solchen Tätigkeit mit? Was gibt sie einem?

HD: Mit den Jahren ist diese hospizliche Haltung – für andere da zu sein und aufmerksam zu sein, mit den Dingen bewusster umzugehen, nicht nur im Beruf wichtig geworden. Ich kann jetzt gar nicht mehr unterscheiden zwischen „Helmut privat“ und „Helmut Hospizkoordinator“, da ist etwas zusammengewachsen, vieles ist in meiner Person eins geworden. Die hospizliche Haltung ist ein Teil von mir geworden. Heute kann ich sagen: Ich habe nicht nur meinen Job als Hospizkoordinator gemacht …

MP: … wenn man in der Hospizarbeit tätig ist, dann muss man sich öffnen, um mit den Menschen in Kontakt treten zu können. Denn sie spüren an diesem kritischen Punkt in ihrem Leben, ob du dich für sie interessierst. Nur dann können sie sich einlassen. Du musst mit deinem ganzen Wesen präsent sein, und das verändert einen selbst. Was ich an mir bemerkt habe, ist, dass ich eine ganz große Dankbarkeit für die vielen auch kleinen Dinge im Leben entwickelt habe, – also nicht nur für die Gesundheit, sondern auch für den guten Kaffee und ein anregendes Gespräch und dafür, dass die Sonne scheint – und dafür, dass ich einer Arbeit nachgehen kann, die meinen Wünschen und meinem Wesen entspricht. Wenn ich jetzt die Stelle von Helmut Dörmann übernehmen darf, dann bringt mich das im Leben weiter dorthin, was ich mir wünsche. Ich kann auch nicht das Private völlig vom Beruflichen trennen, weil man viel Zeit mit der Arbeit verbringt. Ich möchte beruflich das leben, wonach es mich drängt, hier auf diesem hoch sinnstiftendem Feld.

USK: …mit vollem Einsatz bei der Arbeit sein, heißt das doch letztlich?

HD: Ich durfte hier eine sinnerfüllende Arbeit leisten. Viele andere Menschen können das offensichtlich nicht, wie aus Umfragen zu entnehmen ist. Diese Arbeit hier sorgt für eine innere Befriedigung und dann sagt man gerne „Ja“ zur Arbeit. Auch dann, wenn wie vor Kurzem drei anstrengende Hospizabende innerhalb einer Woche anstehen: Aber ich mache das Alles für die Sache!

MP: Wie verändert diese Arbeit uns? Meine Sicht der Welt verändert sich durch diese Hospizarbeit. Was bedeutet Gesundheit, was bedeutet Krankheit? Viele Menschen in dieser Gesellschaft sehen sich, – wenn sie beispielsweise Krebs haben, – als krank an. In der Hospizarbeit betrachten wir den Menschen als Gesunden, der uns sagt, welche Wünsche er hat. Der Mensch an sich ist gesund, aber er hat Krankheiten und stirbt an diesen. Das ist ein Perspektivwechsel. Den Menschen nicht nur über seine Krankheit definieren, sondern ihn als Menschen wahrnehmen, das führt auch zu einer anderen Wahrnehmung der Welt.

USK: Also die tödliche Erkrankung nicht als Katastrophe zu betrachten, sondern als Teil des Lebens, so wie der früh verstorbene Mozart, der einmal äußerte, er gehe keinen Tag zu Bett, ohne daran zu denken, dass er den anderen Tag nicht mehr sein werde…

MP: …ich war auch schon einmal schwer krank und dachte, dass ich sterben werde. Solche Momente prägen einen Menschen und sie verändern ihn. Dass die Menschen hilflos

angesichts des Sterbens reagieren, liegt daran, dass sie diese Erfahrung bis dahin nicht gemacht haben. Deswegen ist es hilfreich, dass es uns als Hospizkreis gibt.

HD: Ich denke, dass sich das Bewusstsein für das Thema erhöht hat …

MP: … das sehe ich anders. Früher wohnten die Menschen in Mehrgenerationenhäusern, sie bekamen direkt mit, dass die Eltern und die Großeltern gestorben sind. Der Tod war im Alltag vorhanden.

USK: Aber haben sie damals über den Tod auch bewusst gesprochen?

HD: Der Tod gehörte dazu, Menschen und Tiere starben auf dem elterlichen Hof, er war selbstverständlich, aber es wurde nicht viel darüber nachgedacht. Mit uns als Kindern wurde nicht bewusst geredet. Der Tod wurde nicht näher thematisiert. Im Gegensatz dazu heute: Ich war gestern an einer Schule und erlebte die Offenheit von 30 Schülern für dieses Thema und wie diese über den Tod reflektieren. Als ich 15 war, habe ich viel über das Thema „Sterben" nachgedacht und hätte gerne jemanden gehabt zum Reden, aber ich hatte niemanden. Ich habe versucht, mit meiner Mutter zu sprechen, aber sie verstand nicht, was ich wollte … was passiert denn beim Sterben? Diese Fragen habe ich mir gestellt. Jeder stirbt, das war die Antwort. Heute sucht man nach Worten, auch nach der emotionalen Berührung. Als mein Großvater starb, wurde er aufgebahrt und man nahm in der Wohnung Abschied; ich fand das toll, aber es fehlten die Worte für den Schmerz, den ich empfand; heutzutage wollen viele Menschen wissen: Was passiert denn beim Sterben?

MP: Der Unterschied ist, dass sich die Menschen heute über den Sinn des Lebens und damit auch über den Tod mehr Gedanken machen und bereit sind, diesen spirituellen Weg zu gehen.

USK: Welche menschlichen Eigenschaften muss man mitbringen, um Hospizkreiskoordinator zu werden? Ruhe und Gelassenheit zuerst einmal?

HD: Interesse am Menschen, Empathie, Sich-in-Frage-stellen, die Kraft, etwas verändern zu wollen, den Willen, Räume zu schaffen für das Ansprechen schwieriger Themen, natürlich auch Neugierde …

USK: Und Sie bringen sicherlich auch viele dieser wohltuenden Eigenschaften mit…

MP: … ich gehe da vollkommen mit Helmut Dörmann mit. Auch eine mentale und emotionale Stabilität ist wichtig, ein stabiler Pol sein ebenso, denn wir treffen auf Menschen, die emotional „außer sich" sind, dann eine „In-sich-fühlende-Klarheit" und starke Grundüberzeugungen. Mir ist noch der Wert von Gemeinschaft wichtig, gerade nach der Corona-Zeit. Hospizdienste haben in dieser Zeit das Menschliche aufrechterhalten, mussten nach langer Isolation Angehörige und Sterbende zusammenführen. Das war brutal. Sterben ist ein sozialer Prozess. Ich möchte diesen nicht primär unter medizinischen und pflegerischen Aspekten betrachten, sondern den Menschen sehen; das zieht mich jetzt in die ambulante Hospizarbeit.

HD: Ich bin hineingewachsen in die Rolle des Koordinators. Man weiß nicht immer, was richtig ist, trotz bestimmter Grundüberzeugungen. Man wächst mit den Aufgaben, man lebt in die Fragen hinein, ich hatte auch nie das Gefühl, dass ich am Ende bin … es gibt immer etwas zu tun. Ich habe mir immer die Frage gestellt in all den Jahren: Was sind denn jetzt die nächsten Schritte? Ich habe mich auch gerne zurückgenommen und gefragt: Was braucht die Sache? Ich wünsche mir für die Zukunft, dass wir immer am Puls der Zeit sind.

USK: Der Hospizkreis ist ein gut aufgestellter Verein. Wohin geht die Reise jetzt mit Ihnen, Frau Püschel?
Das Gute bewahren und neue Ideen entwickeln?

MP: Ganz genau. Was ich großartig finde, ist, dass ich an der Zukunftswerkstatt mit den Ehrenamtlichen mitwirken kann, mit Helmut Dörmann zusammen. Gut ist, dass die Ehrenamtlichen in die Entwicklung eingebunden werden, denn die Arbeit kann nur mit ihnen funktionieren. Was diese in der gesellschaftlichen Praxis erfahren, das ist die Richtung, in die sich der Hospizkreis entwickeln muss. Die Gesellschaft steht vor vielfältigen Herausforderungen. Das bedeutet: Die Begleitung Sterbender wird zunehmend wichtiger werden. Ich glaube überhaupt, dass ehrenamtliche Arbeit in Zukunft an Gewicht gewinnen wird. Was ich schön finde, ist, dass der Hospizkreis immer mutig ist, z.B. neue Angebote schafft wie die Trauerbank und dabei jeweils fragt: Ist das gut für die Gesellschaft? Natürlich werde ich gestalten, aber ich werde dem Hospizkreis nichts aufdrücken.

HD: Gut zu hören. Die Leitungsfunktion ist schon wichtig. Welche Impulse kommen? Sind Visionen vorhanden? Und wohin wollen wir? Personen, die solche Fragen stellen und beantworten, die braucht es an der Spitze des Hospizkreises.

USK: Was kommt jetzt nach der Leitungsfunktion beim Hospizkreis Minden für den scheidenden „Chef"?

HD: Ich bin ein unruhiger Geist, ich kann nicht einfach zu Hause sitzen. Ich werde weiter Seminare veranstalten und ich werde auch wieder psychotherapeutisch arbeiten.

USK: Vielen Dank für das Gespräch.

Gemeinschaft und Gesellschaft

Elvira Gahr

Zwei Worte, die sich sehr ähnlich sind und doch sind sie grundverschieden. Für beides braucht man mehr als einen Menschen, da hört die Gemeinsamkeit auch schon fast auf.
Es ist zwar jede Gemeinschaft auch eine Gesellschaft, aber bei Weitem nicht jede Gesellschaft auch eine Gemeinschaft.
Der Unterschied liegt nicht unbedingt in der Art des Zusammentreffens, sondern in der Art des Zusammenseins. In einer Gesellschaft kommt eine abgegrenzte Zahl von Menschen zusammen, die miteinander interagieren.
Eine Gemeinschaft hingegen erfordert mehr als nur eine einfache Interaktion. Gemeinschaft erfordert ein gewisses Vertrauen untereinander und auch ein „Mittragen" der einzelnen Lebensschicksale und Verbundenheit untereinander.
Je kleiner eine Gemeinschaft, desto mehr Tiefe KANN sie haben. Tiefe erfordert Vertrauen, nur so kann man offen und ehrlich miteinander sein, miteinander umgehen (eine eingeschworene Gemeinschaft). Es ist die Grundvoraussetzung, um die eigenen Grenzen, Schwächen und Sünden zu offenbaren. Auch wenn man seine eigenen Schwächen nicht absichtlich offenbaren will, im Laufe der Zeit fallen in einer Gemeinschaft die Masken, oder sie wird zu einer Gesellschaft.
In einer echten Gemeinschaft hat man immer die Wahl, sich ihr anzuschließen, an ihr teilzuhaben oder nicht. Dazu muss jeder Einzelne bereit sein, sich zu öffnen, um authentisch, ehrlich und echt in und für die Gemeinschaft da zu sein. Gemeinschaft ist nicht mit jedem möglich, nicht jedem kann man auf die gleiche Art und Weise vertrauen.
Gemeinschaft ist nur da möglich, wo ich anfange zu leben, wo jeder Einzelne anfängt zu leben. Gemeinschaft muss mit Leben und Tiefe gefüllt werden, damit sie tragfähig ist und bleibt. Gemeinschaft lebt von der Vielfältigkeit und Unterschiedlichkeit ihrer Mitglieder. Alle Fähigkeiten der Mitglieder fließen in die Gemeinschaft ein und alle können davon profitieren. Jeder gibt und jeder nimmt, ohne Bewertung und ohne Fordrung aus freien Stücken und ohne Zwang. Genau das macht Gemeinschaft zu einer Bereicherung für jeden Einzelnen und wirkt sich unmittelbar auf die Gesellschaft aus, in der wir alle leben.
Je offener wir Gemeinschaften nach außen leben und die Ideale einer Gemeinschaft nach außen tragen, umso größer ist die Chance, unsere Gesellschaft nachhaltig zu verändern.
Wenn wir einen Blick auf unsere Gesellschaft werfen, ist diese eher leistungsorientiert und lässt die Werte einer Gemeinschaft eher vermissen. Eine nachhaltige Änderung unserer Gesellschaft, in der es darum gehen sollte, Bedürftige in die Mitte zu nehmen und zu schützen, wäre daher wünschenswert. Gerade mit dem Blick auf unsere hospizliche Haltung und Arbeit sind es oft die sterbenden und trauernden Menschen, die in unserer Gesellschaft durch das Raster fallen. Statt Menschen in diesen Ausnahmesituationen Aufmerksamkeit und Schutz zu geben, führen sie ein Leben am Rand unserer Gesellschaft und finden kaum Beachtung. Wegzusehen ist einfacher, als sich der Verantwortung als sorgende Gesellschaft zu stellen. Das ist genau der Punkt, wo sich eine Gemeinschaft (z.B. der Hospizkreis Minden) und die Gesellschaft, in der wir uns alle aufhalten, eine gemeinsame Schnittmenge haben. Es ist der Punkt, an dem die sonst eher anonyme Gesellschaft von der Grundhaltung der Gemeinschaft lernen und profitieren kann. Nur so kann die Gesellschaft zu einer sorgenden Gesellschaft werden.
Ein bisschen mehr Gemeinschaft würde unserer Gesellschaft dauerhaft guttun.

Der abschließende Text passt daher sehr gut zum Thema „Gesellschaft":

„Ich möchte dich lieben, ohne dich einzuengen, dich wertschätzen, ohne zu bewerten, dich ernst nehmen, ohne dich auf etwas festzulegen, zu dir kommen, ohne mich aufzudrängen, dich einladen, ohne Forderungen an dich zu stellen, dir etwas schenken, ohne Erwartungen daran zu knüpfen, von dir Abschied nehmen, ohne Wesentliches versäumt zu haben, dir meine Gefühle mitteilen, ohne dich für sie verantwortlich zu machen, dich informieren, ohne dich zu belehren, dir helfen, ohne dich zu beleidigen, mich um dich kümmern, ohne dich verändern zu wollen, mich an dir freuen, so wie du bist. Wenn ich das Gleiche von dir bekommen kann, dann können wir uns wirklich begegnen und uns gegenseitig bereichern."

Verfasser unbekannt

Von Elvira Gahr, Koordinatorin im Hospizkreis Minden e. V.

Es geht nur gemeinsam

Ambulantes Palliativnetz PAN. als (ver)sorgende Gemeinschaft

Daniela Möller-Peck

Bei der Anfrage nach einem Artikel zum Thema „Gemeinschaft“ kam mir gleich der Begriff der sorgenden Gemeinschaft, der caring community, in den Sinn. Der Begriff steht für eine bewusst gestaltete Gemeinschaft, die eine breitere Palette an unterstützenden Diensten und Aktivitäten anbietet, um die Gesundheit, das Wohlbefinden und die Lebensqualität ihrer Mitglieder und der Gesellschaft zu verbessern. Jede und jeder nimmt und gibt etwas, und gemeinsam wird die Verantwortung für definierte Aufgaben übernommen.
Das im Kreis Minden-Lübbecke etablierte ambulante Palliativnetz PAN. hat so etwas von einer sorgenden und hier vielleicht noch mehr versorgenden Gemeinschaft. Mehr als 70 Partnerinnen und Partner (einer ist der Hospizkreis Minden e. V.) kommen aus verschiedenen Disziplinen und engagieren sich im Bereich der bestmöglichen ambulanten Versorgung am Lebensende. Diese Unterstützung bezieht auch die Sorge um die An- und Zugehörigen ein.
In Notsituationen erlebt man, wie Gemeinschaften leicht entstehen können. Kann dieser besondere Gemeinschaftsgeist aber auch willentlich geschaffen werden ohne Druck/Not von außen? Der Amerikaner M. Scott Peck hat die Grundlagen von wirklicher bzw. authentischer Gemeinschaft erforscht und festgestellt, dass eine Gruppe bei der Gemeinschaftsbildung verschiedene Phasen durchläuft und Kommunikationsprinzipien benötigt, um ihre Entwicklungserfahrungen leichter integrieren zu können.

Die multiprofessionelle Gemeinschaft PAN. wurde vor mehr als 15 Jahren aufgrund eines konkreten Bedarfs initiiert, hat diese Phasen nach M. Scott Peck durchlaufen und wendet viele seiner Kommunikationsempfehlungen an. Bemerkenswert erscheint, dass die Vordenker dieser Struktur bereits zum Start im Jahr 2007 sehr visionär gehandelt haben. Das PAN. Netzwerk ist kein statisches Konstrukt, sondern zeigt sich offen und aufgrund der gesellschaftlichen, gesundheitspolitischen und finanziellen Veränderungen auch stetig wandelbar. Damit wird in diesem Umfeld klar: Gemeinschaft ist auch ein Entwicklungsprozess.

Seit 2015 gibt es gemeinsam abgestimmte Leitlinien der Zusammenarbeit. Neue Partner werden aufgenommen, wenn sich die Zusammenarbeit bereits über einen längeren Zeitraum als partnerschaftlich und unterstützend gezeigt hat. Die Gemeinschaft beruht auf dem Prinzip der Freiwilligkeit. Es sind keine Mitgliedsanträge und somit keine Beiträge erforderlich – wichtig ist die bereits praktizierte gute Zusammenarbeit. Der gemeinnützige Förderverein PAN. e. V. sorgt in erster Linie für die Realisierung der Gemeinschaftserfahrungen (s. u.) und der Sichtbarkeit.

So definiert sich diese Gemeinschaft als kreisweit agierendes Netzwerk, das an der einen oder anderen Stelle auch über die Kreisgrenzen hinausgeht. Alle Partner stehen in unterschiedlicher Intensität miteinander in Verbindung. Gemeinsames Ziel aller Akteure (Medizin, Pflege, Hospiz, Versorgung, Psychologie, Seelsorge etc.) ist die bestmögliche ambulante Palliativversorgung der Menschen im Mühlenkreis.
Bei der Zielerfüllung geht es um die gegenseitige Unterstützung bei den oft herausfordernden Aufgaben und um die Hilfe dort, wo sie geboten und möglich ist. Die Partner im PAN. Netzwerk sind davon überzeugt, dass ein solidarisches Miteinander und eine Verbindung der individuellen Stärken jedem Partner nutzen. Jeder Partner konzentriert sich auf seine Kernkompetenz und trägt damit zum gemeinschaftlichen Erfolg bei. Gleichzeitig ist allen bewusst, dass der Ausbau und der Erhalt dieser Vertrauenskultur nur durch Offenheit, einen fairen Umgang sowie eine ehrliche Kommunikation möglich ist (siehe PAN. Leitlinien).

Die interne Kommunikation läuft auf verschiedenen Wegen: Es gibt regelmäßige fachliche Treffen (z.B. Steuerungsgruppe) und einmal im Jahr ein großes Treffen aller Partner, das der Reflexion/Information sowie der Beziehungspflege dient. Daneben existiert auch ein Gemeinschaftserleben: Es wird gemeinsam gelernt (Fortbildungen, u.a. jährlicher Fachtag), und es gibt gemeinsame Aktionen (Öffentlichkeitstage) und auch Feste.

Die Zusammenarbeit im Netzwerk zeichnet sich durch folgende Werte aus (siehe PAN. Leitlinien):

- das gemeinsame Bewusstsein im Sinne von „Es geht nur gemeinsam".
- ein ernsthaftes Ringen um einen Interessensausgleich, der Hierarchien vermeidet.
- eine deutlich erkennbare Arbeitsteilung, die niemanden zum „Einzelkämpfer" werden lässt.
- Offenheit, Wertschätzung und gemeinsames Lernen.
- Transparenz, fließende Informationen und eine aktive Öffentlichkeitsarbeit.
- die Tatsache, dass die Zusammenarbeit vor dem Wettbewerb steht.

Wichtig erscheint hier noch der deutliche Hinweis auf die Vernetzung von Haupt- und Ehrenamt in der hospizlichen und palliativen Versorgung und Begleitung unter dem Dach des Netzwerkes.
Wir wissen um die Kraft und die Qualität gemeinschaftlich entwickelter Ideen und Konzepte. Wahre Gemeinschaft kann man nicht machen, sie ereignet sich unter bestimmten Bedingungen und benötigt auch Inspiration und moderierende sowie koordinierende Begleitung (keine Leitung). Die Gemeinschaft nach M. Scott Peck kennzeichnet sich durch authentische Kommunikation, gegenseitige Akzeptanz, tiefe Verbundenheit und ein harmonisches Miteinander aus.

Das PAN. Netzwerk ist somit ein gutes Beispiel für eine solche authentische Gemeinschaft, die sich zukünftig weiterentwickeln und immer wieder in ihren Strukturen und Prozessen neu definieren wird. Vielleicht kann sie in dieser Form auch als ein Modell dienen, das eine Umgebung schafft, in der sich jeder sicher und unterstützt fühlt, und in der jeder seine Fähigkeiten und Talente zum Wohl der Gemeinschaft einbringen kann. Dadurch entsteht dann ein Gefühl von Gemeinschaft und des gegenseitigen Respekts, und wir sind schließlich auf der emotionalen Ebene einer Gemeinschaft angekommen.
Die wichtigsten Qualitäten der PAN. Gemeinschaft sind abschließend: gemeinsamen Ziele und Werte der Zusammenarbeit, das Gemeinschaftserleben und das Gemeinschaftsgefühl. Zudem zeigt sich die Gemeinschaft als ein offener Entwicklungsprozess. Wie spannend für alle Teilnehmenden!

Im aktuellen gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Wandel wird es noch viel mehr darum gehen, nicht wegzulaufen und wegzuschauen. Im Spiegel der Mitglieder dieser Gemeinschaft kann es vielmehr darum gehen, auch Neues für sich persönlich und im beruflichen Kontext zu erfahren. Der erlernte und praktizierte Prozess achtsamer und ehrlicher Kommunikation kann dann vielleicht sogar sichtbar machen, wo die Wahrheit des Seins jeder der Partner verborgen ist.
Am Ende steht oder beginnt etwas Wunderbares: Ein WIR entsteht bzw. wird größer – und das ist dann viel größer als die Summe seiner Teile. Das ist eine attraktive Vision.
In diesem Sinne ein großer Dank an alle Partner für ihren ehrlichen und wertvollen Beitrag!
Die Gemeinschaft des PAN. Netzwerkes freut sich auf die Zukunft!

Daniela Möller-Peck,
PAN. Netzwerk Koordinatorin

Die Melodie von Gemeinschaft und Ehrenamt – Wie wir sie spielen können

Die gesellschaftliche Bedeutung von Wirgefühl und Hingabe

Daniela Borschel

Gemeinschaft spielt für Menschen von jeher eine wesentliche Rolle. Was wären wir ohne eine soziale Gruppe von einzelnen Menschen, die durch ein intensives Wirgefühl miteinander verbunden sind. Familien, Freundeskreise, Nachbarschaften entstehen wegen des zutiefst menschlichen Bedürfnisses nach Gemeinschaft. Gemeinschaftsprojekte als neue Formen des zusammen Wohnens, Arbeitens und Lebens sind keine Randerscheinungen mehr, sondern in der Gesellschaft angekommen. Formen von Gemeinschaften entstehen und gedeihen durch ehrenamtliches Engagement. Der gemeinsame Einsatz für eine Sache verbindet Menschen und lässt Unterschiedlichkeiten überbrücken. Es stärkt sie individuell und kollektiv in ganz alltäglichen Dingen genauso wie in Ausnahmesituationen. Es ist also kein neues Phänomen und doch eines, dem wir – wie einer guten Melodie – auf den Grund gehen können.

Im Laufe der menschlichen Entwicklung weitet sich das Wirgefühl, das Menschen empfinden können. Es kann immer größere soziale Gefüge, ganze Gesellschaften, schließlich die ganze Welt umfassen. Mit der Ausdehnung des gemeinschaftlichen Wirgefühls steigt der Wunsch nach Mitwirkung und Engagement in Ehrenämtern in größeren Zusammenhängen als der eigenen Familie oder Nachbarschaft. Angesichts der existentiellen Herausforderungen von Krisen, Kriegen und Klimawandel ist für viele Menschen die Weltgemeinschaft in den Blick gekommen. Die Situation braucht Kreativität, Handlungsfähigkeit und Resilienz in einem Maß, das Einzelne überfordern würde, gemeinschaftlich jedoch möglich ist. Und hier wird es herausfordernd, wenn wir die Frage zulassen: Welchen Unterschied macht mein Handeln?

Niemand kann wie Atlas in der griechischen Mythologie allein die Welt schultern. Ob ich mich also für Gemeinschaften engagiere, die klein und greifbar oder groß und komplex sind, Hauptsache, ich engagiere mich überhaupt. Es ist wie bei einer guten Melodie, das Zusammenspiel von Intervallen, Tonhöhen und Rhythmen ist entscheidend. Gemeinschaft und Ehrenamt sind wie eine Tonfolge, eine Melodie, eben auch, weil ich eine Note darin bin. Wenden wir uns also dem zu, was die Melodie zwischen allem ist, was harmonisch klingt oder aus dem Takt gefallen scheint.

Melodie der Bedürfnisse

Als Menschen haben wir verschiedene Bedürfnisse und damit auch Motivationen, uns zu engagieren: Physiologische Bedürfnisse, Sicherheitsbedürfnisse, soziale und individuelle Bedürfnisse und das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung. Grundbedürfnisse kommen zuerst und verweben sich mit weiteren Bedürfnissen wie in einer eingängigen Melodie. Die Akkorde bringen zusammen etwas zum Schwingen, nicht eine Note allein.
Was weitet also den Blick auf Bedürfnisse gerade im Zusammenspiel von Gemeinschaft und Ehrenamt? Antoine de Saint-Exupéry formulierte es so: „Gemeinschaft ist nicht die Summe von Interessen, sondern die Summe an Hingabe."
Er verändert damit die Perspektive. Es geht nicht mehr allein um Bedürfnisse oder Interessen aus einer Ich-Perspektive. Ein Ich oder auch eine Gruppe von Ichs möchte etwas, braucht etwas und hat Bedürfnisse. Hingabe jedoch hat eine Richtung von einem Ich zu etwas oder jemand anderem. Wir geben uns einer Sache hin, einem Menschen, dem Göttlichen. Hingabe hat mit Beziehung zu tun, genau wie Gemeinschaft. Hingabe ist ein Schritt ins Ungewisse, ein Engagement geprägt durch eine vollständige innere Beteiligung des Menschen für das, was für ihn von höchstem persönlichem Wert ist.

Melodische Zutaten

Die Frage nach den Grundlagen für Hingabe leitet über zur Suche nach Zutaten für ein melodisches Spiel von ehrenamtlichem Engagement und Gemeinschaft. Hingabe heißt Sich-Zuwenden, Sich-Öffnen und Empfangen, genau wie wir es mit einer Melodie tun: Wir hören hin, öffnen uns auf der Gefühlsebene und dann klingt schließlich etwas in uns an. In der Musik ist eine Melodie, so Wikipedia, „eine charakteristisch geordnete zeitliche (horizontale, sequenzielle) Folge als Gestalt aus Tönen (Tonfolge). Sie ist durch die auftretenden Intervalle, die Richtung von deren Tonhöhen (fallend, steigend) und ihren Rhythmus bestimmt." Wer der Melodie von Gemeinschaft und Ehrenamt lauscht, kann wie in der Melodie drei Wesensbestandteile erkennen: ein ordnendes Prinzip, eine Höhen- und Tiefendimension und einen Taktgeber.

Es gibt, wie in Melodien, auch Ordnung in Gemeinschaften. Dabei ist nicht nur eine Form möglich, sondern verschiedene Formen, die durchdacht sind, entwickelt und geübt werden. Eine Familie hat einen anderen Ordnungsbedarf als eine Nachbarschaft, ein Verein oder eine Gemeinde. Die Melodie von Ehrenamt und Gemeinschaft ist dann gut, wenn das Zusammenspiel Früchte trägt und die Ordnung dem Zweck der Gemeinschaft dient.

Gemeinschaft hat Höhen und Tiefen. Diese Erfahrung kennt jede und jeder, sie braucht keine wissenschaftlichen Befunde. Dur und Moll – was wäre die Musik ohne sie und was das Leben? So hat auch Engagement in und für Gemeinschaften ihre hellen und ihre schattigen Seiten. Dies zu akzeptieren ist herausfordernd, ganz besonders im Ehrenamt, wo individuelle Wünsche und Ideale so stark wirken. Im ehrenamtlichen Engagement nimmt man sich gerne all das vor, was woanders nicht umsetzbar ist, und dann vergisst man leicht die Hingabe. Für Menschen als soziale Wesen ist Gemeinschaft von existentieller Bedeutung und der Rückzug aus Gemeinschaft somit keine wirkliche Option. Es ist möglich, Gemeinschaft aktiv mitzugestalten, sich zu engagieren für Formen des Handelns, die reifer und umfassender sind als bisher. Dies wird möglich, wenn wir der Melodie lauschen, anstatt nur den hohen und tiefen Tönen.

Denn es gibt einen Rhythmus. Albert Schweizer, der als einer der bedeutendsten Denker des 20. Jahrhunderts bekannt ist, hat nach Rhythmen in den Melodien der Welt gesucht, als Arzt, Philosoph, Theologe und Musikwissenschaftler. Eines seiner Erkenntnisse lautet: „Tiefste Gemeinschaft kommt aus einem gemeinsamen Wollen. Das Wollen ist das Elementarste in unserem Wesen." Er meint dabei nicht ein Wollen, wie es das Ego äußert, indem es mehr will, weiterwill oder von anderen alles will. Er spricht von einem tiefen Wollen, einer sich entfaltenwollenden Kraft, die gemeinschaftlich spürbar ist und in ein gemeinsames Wollen mündet, in ein Engagement, das jedes Individuum in seinem Wollen braucht und einschließt, und dieses deshalb übersteigt, von einem Engagement in und für Gemeinschaft also.

Lassen Sie uns also die Melodie miteinander spielen.

Daniela Borschel moderiert Dialoge in Organisationen und Gemeinschaften. Sie ist Kontemplationslehrerin und lehrt Integrales Handeln.
Mehr siehe: www.borschel.com

Trauergruppe – eine Gemeinschaft auf Zeit

Über die Verbundenheit in der Trauer

Elvira Gahr und Helmut Dörmann

Die Trauerarbeit des Hospizkreises Minden besteht schon seit über dreißig Jahren. Ganz bewusst hat man eine Form von Gruppengemeinschaft gewählt, in der Trauernde in unterschiedlich weit fortgeschrittener Trauer zusammenkommen. Das heißt, es gibt immer Trauernde, die mit einer ganz frischen Trauer in die Gruppe kommen und auch Trauernde, die schon längere Zeit in der Gruppe sind.
Aus diesem Miteinander, in dem Trauer das verbindende Element ist, entsteht eine starke, tragfähige Gemeinschaft auf Zeit. Die Teilnehmer der Gruppen verstehen sich ohne viele Worte. Gefühle, Gedanken und Ängste haben einen Platz und dürfen ausgesprochen werden. Trauer ist in der Gruppe kein Randthema oder Tabuthema, sondern bildet das Zentrum der Abende. In der Gruppe fühlen sich die Trauernden gesehen, gehört und wahrgenommen. Es ist ein geschützter Raum, in dem alles ausgesprochen werden darf, was auf der Seele brennt.
In unserer heutigen Gesellschaft gibt es nur wenig Raum und Verständnis dafür, dass ein Mensch gerade nicht so funktioniert, wie es erwartet wird. Trauernde fühlen sich häufig falsch und unverstanden und ziehen sich immer weiter zurück. In der Gruppe hat alles seinen Raum, ob man reden möchte oder schweigen, alles darf, nichts muss. Dieses bedingungslose Miteinander stärkt das Gruppengefühl und lässt die Gruppe zusammenwachsen.

Wenn nun jemand in eine Trauergruppe kommt, dann ist das für eine vorgegebene Zeit. In der Regel für ein Jahr. Für die Gruppen „Trauerende Eltern“ und „Trauernde Angehörige nach Suizid“ sind es zweieinhalb Jahre. So gesehen ist man dann man eine Gemeinschaft auf Zeit. Das ist für manche der trauernden Menschen herausfordernd. Es führt jedoch auch dazu, dass die Zeit in einer Trauergruppe als eine besondere Zeit empfunden wird. Unsere Wahrnehmung als Trauergruppenleiter*innen ist, dass es einer Gemeinschaftsbildung nicht im Wege steht.

Gemeinschaft bildet sich durch Verbundenheit. Und diese Verbundenheit untereinander stellt sich häufig schon nach kurzer Zeit ein. Nicht selten berichten Teilnehmende der Gruppe, dass sie sich schon am ersten Abend unglaublich verbunden und verstanden gefühlt haben. Im Alltag, so wird häufig berichtet, wird „Trauer“ im Zusammenspiel mit Familienangehörigen und Freunden als etwas Trennendes erlebt. Man findet nicht unbedingt zueinander. In einer Trauergruppe ist, etwas überspitzt gesagt, das Gegenteil der Fall. Trauernde finden sich in einer ähnlich empfundenen Situation wieder.

Somit ist Trauer nicht nur die Brücke zueinander, sondern das tragende Element. Es hat eine Qualität von „Familie“. Trauernde teilen ihre tiefsten Sorgen miteinander. Dadurch entsteht ein Gefühl von Gemeinschaft. Eine Gemeinschaft, in der man sich zuhört, keine Ratschläge gibt, Verständnis entwickelt, aufmerksam miteinander umgeht und wertschätzend ist. Das kann natürlich auch im Familienkreis oder Freundeskreis geschehen. Es ist einfach nur schwieriger.

Am Ende eines Gruppentreffens stellen wir die Frage: „Was nimmst du heute mit?“ Und: „Was hat dich bewegt?“ Oder: „Was von dem Abend wird vielleicht noch nachwirken?“
Die Teilnehmenden schauen auf den Abend und ihre persönlichen Erfahrungen. Nicht selten kommen Antworten wie: „Hier kann ich so sein wie ich bin“, „Ich hatte das Gefühl, verstanden zu werden“, „Ich fühle mich getragen“ oder auch: „Gut, dass ihr da seid und meine Trauer mit mir geteilt habt“.
Diese Sätze sprechen für sich. Trauernde schauen aus dem Jetzt heraus auf ihre Situation. Und aus dem Jetzt heraus empfinden sie „Gemeinschaft“. Auch wenn diese Gemeinschaft eine Gemeinschaft auf Zeit ist.

Das besondere Senfkorn

Chinesische Legende

Eine Frau, deren Sohn tödlich verunglückt war, wusste sich in ihrer Trauer keinen Rat mehr. Sie suchte einen weisen Mann auf und fragte ihn: „Sag mir, wie kann ich meinen Sohn wieder zurückbekommen?“ Der Weise antwortete ihr: „Bring mir ein Senfkorn aus einem Haus, deren Bewohner noch kein Leid kennengelernt haben! Damit kann ich deinen Schmerz löschen.“

Die Frau machte sich auf die Suche nach einem solchen besonderen Senfkorn. Sie kam an ein prächtiges Haus, klopfte an und brachte ihre Bitte vor: „Ich suche ein Haus, das niemals Leid erfahren hat. Bin ich bei euch richtig? Es ist sehr wichtig für mich!“

Aber die Bewohner des schönen Hauses erzählten all das Unglück, das sich bei ihnen ereignet hatte. Die Frau dachte bei sich: „Wer kann diesen unglücklichen Menschen besser helfen als ich, die ich auch so tief in Not geraten bin!“
Sie blieb und tröstete. Dann machte sie sich weiter auf die Suche nach einem Haus ohne Leid. Aber wohin sie sich auch wandte, kleine Hütten, riesige Paläste, überall begegnete ihr Leid.

Schließlich beschäftigte sie sich nur noch mit dem Leid anderer Menschen, sodass sie die Suche nach dem Senfkorn und auch den weisen Mann vergaß. Ihr war auch nicht bewusst, dass sie auf diese Weise tatsächlich ihren eigenen Schmerz und die Trauer milderte.

Hospizarbeit und Gemeinschaft

Sinnvoll verbunden, vor allem im hospizlichen Kontext

Helmut Dörmann

Der Hospizkreis Minden besteht nun schon über 30 Jahre. Er ist ein e. V. oder auch gemeinnütziger Verein. Dieser Verein wurde damals gegründet, um schwer kranken und sterbenden Menschen eine Möglichkeit der Unterstützung anzubieten. Von Beginn an gab es auch Angebote für trauernde Menschen. Diese Tätigkeit wurde und wird, und das ist ein Prinzip von Hospizarbeit, ehrenamtlich geleistet.

Ich möchte in diesem Artikel der Frage nachgehen: Ist der Hospizkreis eine Gemeinschaft? Und wenn ja, wie sieht diese spezielle Form von Gemeinschaft aus? Die einfache Antwort ist: JA, der Hospizkreis ist eine Gemeinschaft. Viele, die daran mitwirken, empfinden dies so.

Was macht uns als Gemeinschaft aus? Wir haben ein gemeinsames Ziel. Das wurde auch in der Satzung verankert und lautet: Auf der Grundlage christlicher Lebenswerte engagieren sich Menschen unterschiedlicher religiöser und weltanschaulicher Ansichten im Hospizkreis Minden e. V. mit dem Ziel, Sterben als menschenwürdiges Leben bis zum Tod zu ermöglichen. Weiter heißt es: Das Ziel des Hospizkreises ist die Einbeziehung des Sterbens in das Leben durch die Verwirklichung von Möglichkeiten menschwürdigen Sterbens und die Veränderung des öffentlichen Bewusstseins im Hinblick auf das Sterben.

Gemeinschaft und Identifikation

Der Hospizkreis lebt vom Engagement der Mitglieder. Er lebt sicherlich auch von der Identifikation, die man mit der Gemeinschaft „Hospizkreis Minden“ hat. Diese Form der Zusammengehörigkeit lebt vielleicht auch von dem Gefühl oder dem Wissen, Teil von etwas Größerem, der Hospizbewegung, zu sein. Als kleine Information an dieser Stelle: Es gibt in Deutschland ca. 80.000 ehrenamtliche Hospizmitarbeitende. Hospizarbeit ist eben auch eine Bürgerbewegung. Und sie hat ihren festen Platz im Gesundheitswesen eingenommen.
In einem Verein wie dem Hospizkreis Minden begegnen sich Menschen, die sich bis dahin gar nicht kannten. So bildet sich eine bunte Mischung vom Alter her (20 Jahre bis über 80 Jahre), aber auch von Berufen. Hier finden sich: Versicherungsangestellte, Verwaltungsangestellte, Arztinnen, Ärzte, Sozialarbeiter*innen, Lehrer*innen, Handwerker*innen, Kranken- und Altenpfleger*innen, Menschen im Ruhestand und, und, und …

Gemeinschaft auf Zeit

Es ist definitiv eine Gemeinschaft auf Zeit. Ich kann mich erinnern, dass vor längerer Zeit „Hospizler“ der ersten Stunde gerne sagten: „Einmal Hospiz, immer Hospiz“. Sie meinten damit, dass die ehrenamtliche Tätigkeit nicht endet. Das hat sich jedoch geändert. Heute schließen sich nicht wenige Ehrenamtliche nur für einige Jahre der Gemeinschaft Hospizkreis an. Ihre berufliche oder auch private Situation kann sich verändert haben. Oder sie möchten einem anderen Ehrenamt oder Interesse folgen. Das bedeutet nicht, dass ihr Zusammengehörigkeitsgefühl weniger intensiv ist. Auch diese ehrenamtlich Tätigen bringen sich mit viel Herz ein. Es ist nur für uns als Gemeinschaft manchmal herausfordernd. Denn Gemeinschaft lebt ja auch von Begegnung und Erlebten. So ist diese „Gemeinschaft auf Zeit“ etwas fragiler als das vor 20 Jahren der Fall war. Trotzdem entstehen natürlich Freundschaften und man fühlt sich geborgen. Wenn man zu dieser Form von Gemeinschaft JA sagt, stellt man fest: „Alles ist in Bewegung und wir können nichts festhalten“. Ich denke manchmal, dass diese Form von Gemeinschaft nicht nur dem Zeitgeist entspricht, sondern auch eine Art Vorläufer von zukünftigen Lebensformen sein wird, die an Bedeutung gewinnen werden. Und die durchaus als Säulen der Gesellschaft verstanden werden können. Mal ganz abgesehen davon, dass ehrenamtliche Tätigkeit mehr denn je gebraucht wird.

Leitmotiv

„Der Sterbende gibt vor", so ist das Leitmotiv des Hospizkreises Minden. Dies ist vielleicht etwas salopp formuliert und schließt zumindest sprachlich Angehörige und Trauernde aus. Das ist natürlich nicht so gemeint. Dieser kurze Satz ist für uns „Hospizler" verbindend und zeigt unsere Philosophie auf. Er gibt die Richtung vor. Er gibt auch unsere innere Motivation vor. Neulich sagte mir einer unserer Supervisoren, dass man die damit verbundene Haltung bei unseren Ehrenamtlichen spüren könnte. Man würde es in ihren Sterbe- und Trauerbegleitungen, die in der Supervision besprochen werden, wiederfinden. Mich hat das sehr gefreut. Denn damit wird deutlich, dass diese Haltung tatsächlich auch gelebt wird. Sie ist die verbindende Kraft zwischen uns. Diese Haltung bedeutet: Wenn ich vielleicht in einer Sterbe- oder Trauerbegleitung nicht mehr weiter weiß, kann ich mich daran orientieren. Ich kann mich hineingeben in eine Haltung, die mir vielleicht den Weg oder zumindest den nächsten Schritt aufzeigt. Die innere Haltung von „Der Sterbende gibt vor" bedeutet auch: Nicht ich stehe an erster Stelle, sondern die sterbende oder zu pflegende Person.

Der Mystiker Meister Eckhard drückt es so aus:
„Die wichtigste Stunde ist immer die Gegenwart, der bedeutendste Mensch immer der, der dir gerade gegenübersteht, und das notwendigste Werk ist immer die Liebe."

Gemeinschaft und Selbstfindung

Wollen wir nicht alle einen Sinn im Leben finden? Und wollen wir nicht alle geliebt werden? Wollen wir uns nicht alle selbst verwirklichen?
Ich denke, die meisten von uns können das mit Ja beantworten. Die Arbeit des Hospizkreises lädt ein, sich selbst zu finden. Sie dient in hohem Maße der Menschwerdung.
Martin Buber drückt es so aus: „Der Mensch wird am Du zum Ich". In der Begegnung mit anderen finde ich mich. Indem ich mich dem anderen vorbehaltlos hingebe, finde ich mich. Und das ist sehr erfüllend. So sagen es auch immer wieder ehrenamtliche Sterbebegleiter*innen. Sie sagen auch oft: „Ich habe mehr bekommen, als ich gegeben habe". Sie führen weiter aus: „Mein Gegenüber freut sich einfach nur mich zu sehen. Ich bin einfach willkommen. Und das gibt meinem Leben Sinn".

Freiheit und Verantwortung

Beides bedingt sich gegenseitig. Wichtig ist mir in diesem Zusammenhang auch die innere Freiheit. Es genügt nicht, frei zu sein von Eltern, von Autoritäten, von Arbeitgebern. Ich will auch möglichst unabhängig sein von meinen Gewohnheiten, meinen Vorurteilen, Wünschen, Bedürfnissen und Launen.
Die Spannung zwischen Freiheit und Verantwortung bildet eine Polarität. Zwei Pole stehen sich gegenüber, beide sind gut, es geht um das Gleichgewicht. Freiheit ohne Verantwortung ist Willkür, Verantwortung ohne Freiheit ist moralischer „Murks". Nur wenn ich frei bin, kann ich bewusst Verantwortung übernehmen. Nur wenn ich Verantwortung übernehme, bekommt mein Freisein seinen Sinn.

Dennoch denken wir manchmal, Freiheit und Verantwortung sind Gegensätze, als müssten wir uns zwischen ihnen entscheiden. Ich bin überzeugt, sie gehören zusammen. Freiheit ermöglicht verantwortungsvolles Handeln und Verantwortung gibt der Freiheit Ausrichtung und Sinn. Freiheit lässt uns Fehler machen und aus Verantwortungsgefühl korrigieren wir sie wieder.
Bezogen auf die ehrenamtliche Tätigkeit bedeutet dies:
Wenn ich einen sterbenden Menschen besuche, habe ich die Freiheit auf meine ganz persönliche Art und Weise mit ihm in Kontakt zu kommen und diese Form von Beziehung zu gestalten. Gleichzeitig bin ich Teil eines palliativen Netzwerkes (PAN.), das sich um diesen Menschen kümmert. Damit beginnt ein Stück Verantwortung. Ich (als ehrenamtlicher Sterbebegleiter und auch als Hospizkoordinator) muss mich absprechen und abstimmen zum Wohle der sterbenden Person, damit z.B. die Orientierung nicht verloren geht in der Vielfalt von Angeboten hospizlicher und palliativer Art. Oder wir als Hospizmitarbeitende übernehmen Tätigkeiten, die zum Aufgabenbereich von Pflege oder Medizin gehören. Eine Erkenntnis im Zusammenspiel im Netzwerk ist: Alle Player im palliativen Netzwerk sind gut beraten, zu lernen, zwischendurch einmal die Brille der anderen Professionen aufzusetzen und sich in deren Rollen hineinzuversetzen. Die hospizliche und palliative Versorgung ist somit Teil einer multiprofessionellen Versorgung im Gesundheitswesen geworden. Diese Entwicklung kommt den Betroffenen zugute. Wie sagte eine Freundin neulich: „Wir mussten lernen, netzwerkartig zu denken und zu handeln". Anders gesagt, wir mussten in den letzten 20 Jahren lernen, Gemeinschaft „größer" zu denken. Als persönlichen Satz möchte ich hinzufügen: „Und das macht große Freude!"

Ein kleines Fazit

Hospizarbeit und Gemeinschaft sind untrennbar miteinander verbunden. Sie sind die Flügel, die zusammengehören. Bricht „Gemeinschaft" weg, aus welchen Gründen auch immer, wird es schwer für die Hospizbewegung. Sie lebt vom Gemeinschaftssinn und sie gibt der Gesellschaft wichtige Impulse, die der Gemeinschaftsbildung dienen. Vielleicht ist dies auch die gemeinsame Musik zwischen uns, die in Worten nicht gut zu beschreiben ist. Es ist ein gemeinsamer Tanz, … der hoffentlich an Intensität gewinnt und der allen Beteiligten auch in Zukunft Freude macht.

Helmut Dörmann ist Koordinator im Hospizkreis Minden e. V.

So., 17.09.23 und So., 19.11.23 | jeweils 15.00 Uhr Death Cafe – reden über Tod

**Death Cafe – Reden über Tod.
Im Kulturzentrum BÜZ am Johanniskirchhof in Minden, Eintritt frei.**

Nach fünf Jahren Death Cafe mit vielen bewegenden und sinnerfüllenden Tischgesprächen wird die Reihe fortgesetzt. Wir wollen an diesem Nachmittag im Gespräch bei Kaffee und Gebäck über die verschiedenen Aspekte des Todes nachdenken.

Die Themen sind:
„Suizid (k)ein Thema“, „Das Leben loslassen“, „Dem Sterben begegnen“, „Angst vor dem Tod...?!“, „Time do die“.

Dies ist keine Veranstaltung, bei der eine akute Krisen- oder Trauerbegleitung geleistet wird. Es ist ein Ort, um sich über die eigene Vergänglichkeit, den Tod und das Sterben auszutauschen und mit Unbekannten ins Gespräch zu kommen. Das Bewusstsein der eigenen Sterblichkeit soll erhöht werden, um das Leben erfüllter zu gestalten.

Wir freuen uns auf Ihre Sicht der Dinge. Kommen Sie einfach vorbei. Das Gesprächsthema des Nachmittags erfahren Sie in der Tagespresse.

Sa., 14.10.23 | 20.00 Uhr Welthospiztag – Voices and Music for Hospices

Welthospiztag im Kulturzentrum BÜZ am Johanneskirchhof in Minden, Kartenvorverkauf: Bücherwurm, Kulturzentrum BÜZ und im Büro des Hospizkreises. Eintritt: 10,00 € (inkl. Imbiss), ab 22.00 Uhr Eintritt frei.

Eine gemeinsame Veranstaltung des Hospizkreis Minden e.V. und des Hospiz Minden – Volker Pardey Haus. Ziel dieses weltweiten Aktionstages ist es, die Hospizidee größeren Teilen der Bevölkerung zugänglich zu machen und den flächendeckenden Ausbau von Hospiz- und Palliativdiensten zu fördern. Der internationale Hospiztag soll außerdem die Leistungen der ehrenamtlich Helfenden würdigen.
In der ambulanten und stationären Hospizarbeit in Minden sind es 2022 bereits 100 Menschen gewesen, die ihre Freizeit der Begleitung schwerst kranker, sterbender und trauernder Mitmenschen gewidmet haben. Freuen Sie sich auf einen besonderen Abend der Geselligkeit mit Musik und Tanz.

20.00 Uhr: Die Autopiloten – musikalische Lesung mit Gerdfried Henneking und Guido Meyer.

Die Autopiloten kreisen auf der Suche nach Antworten auf existenzielle Fragen über den Wolken. Warum gehen wir? Wohin kommen wir? Gibt es ein Leben vor dem Tod? Mit ihren satirischen Texten und skurriler Minimalmusik bringen die beiden Vielflieger seit einem Jahrzehnt in der Mindener Kleinkunstszene un- und sinnhafte Luftfracht auf den Boden der Tatsachen. Mit ihrer Mischung aus Witz, Tiefe und musikalischem Experiment, schaffen sie es, zwischen Wort und Klang unterhaltsam zu wechseln und immer wieder zu überraschen.

21.30 Uhr: Kleine Pause
Anregende Gespräche bei Fingerfood

22.00 Uhr: „Music for Hospices“ mit DJ Andre Becker

Willkommen sind nicht nur Aktive, sondern auch alle, die einfach mal wieder tanzen möchten.

Mi., 11.10.23 | 20.00 Uhr, Vortrag: Heilende Kommunikation

Referent: Prof. Dr. Claus Eurich; Im Victoria Hotel in Minden, Kartenvorverkauf im Bücherwurm und im Hospizkreisbüro, Eintritt 10,00 €

Der Mensch ist Kommunikation. Alles, was wir tun und nicht tun, was wir sagen und verschweigen, Mimik und Gestik, äußere und innere Haltung, wie wir uns geben und verhalten, sind jeweils ein Ausdruck von Kommunikation.
Eine achtsame innere Haltung aufzubauen und zu pflegen, bringt eine Weise der Begegnung mit anderem Leben hervor, die wahrhaftig, empathisch, nicht verletzend, ethisch fundiert und zugleich zielführend ist. Achtsame und nichtverletzende Kommunikation heilt – und zwar alles miteinander in Verbindung stehende Leben. Frieden beginnt in der Kommunikation und den ihr vorausgehenden Gedanken.

Prof. Dr. Claus Eurich ist Philosoph, Publizist, Buchautor, Kontemplationslehrer. Professor für Kommunikation und Ethik (i.R.)

Mo., 30.10.23 | 17-21.00 Uhr, Auf vielfachen Wunsch: „LETZTE HILFE“-KURS

Alte Lübber Volksschule, Hauptstraße 165, 32479 Hille, auf Spendenbasis, Anmeldung erforderlich!

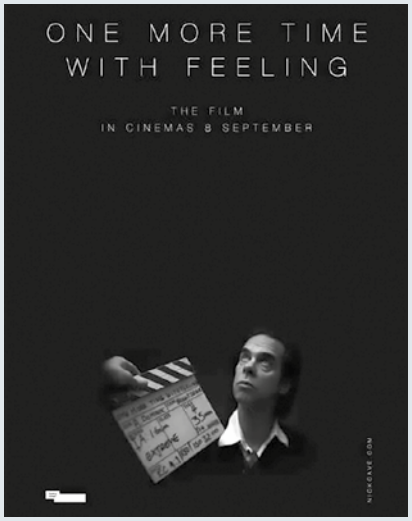
Am Ende wissen, wie es geht. Das Lebensende und Sterben macht uns als Mitmenschen oft hilflos. Uraltes Wissen zur Sterbebegleitung ist mit der Industrialisierung schleichend verloren gegangen.
Im Vier-Stunden-Kurs „LETZTE HILFE“ lernen interessierte Bürgerinnen und Bürger, was sie für die ihnen Nahestehenden am Ende des Lebens tun können. Sterbebegleitung ist keine Wissenschaft für Experten, sondern ein Angebot von Mensch zu Mensch. Der Kurs soll ermutigen, auf einen sterbenden Angehörigen, Nachbarn oder Freund offen und anteilnehmend zuzugehen.
Kursinhalte sind: Sterben ist ein Teil des Lebens; Vorsorgen und Entscheiden; Körperliche, psychische, soziale und existenzielle Nöte.
Der Abschied vom Leben ist der schwerste, den die Lebensreise für einen Menschen bereithält. Deshalb braucht es jemanden, der uns die Hand reicht. Diese Hand zu reichen, erfordert nur ein bisschen Mut und Wissen. Im „LETZTE HILFE“-Kurs vermitteln wir beides.

Kurse Kunst Kultur

Wenn Ihnen unser Veranstaltungsprogramm gefällt, spenden Sie – auch online: hospizkreis-minden.de

17. Filmreihe: Kino und Hospiz

Die Filmreihe findet im Kulturzentrum BÜZ am Johanneskirchhof in Minden statt.



Mi., 04.10.23 | 20.00 Uhr
Eintritt: 7,00 Euro
Kulturzentrum BÜZ

„ONE MORE TIME WITH FEELING" – Dokumentarfilm über Nick Cave (englisch mit deutschen Untertiteln)

Der Film berichtet von der Entstehung von Caves Album „Skeleton Tree". Im Fokus stehen dabei unter anderem die tragischen und tieftraurigen persönlichen Gegebenheiten, die ausschlaggebend für die thematische Entwicklung des Albums waren. Caves Sohn war ein Jahr zuvor plötzlich verstorben. Außerdem zeigt der Film einige Liveauftritte der Band im Studio. „ONE MORE TIME WITH FEELING" ist mehr als ein Making-Of. Der Film ist das intime Porträt eines Künstlers, das einen überall hin mitnimmt: in die alltägliche Musiker-Routine und die dunkelsten Ecken.

Mi., 08.11.23 | 20.00 Uhr
Eintritt: 7,00 Euro
Kulturzentrum BÜZ

„WER WIR GEWESEN SEIN WERDEN" – Dokumentarfilm über Trauer

Für den Filmemacher Erec Brehmer bricht eine Welt zusammen, als seine langjährige Lebensgefährtin Angelina Zeidler bei einem gemeinsamen Verkehrsunfall stirbt. Mithilfe von Amateuraufnahmen, Sprachnachrichten, Tagebucheinträgen und gemeinsam gehörter Musik begibt er sich auf die Suche nach Orten und Situationen, in denen er seiner verstorbenen Freundin wiederbegegnen kann. So entsteht nicht nur ein kraftvolles, authentisches Dokument einer Trauerbewältigung, sondern auch eine sinnliche Aufforderung an das Leben. Eine Geschichte über Identität nach dem Verlust eines geliebten Menschen – und eine Liebesgeschichte über den Tod hinaus.

Mi., 22.11.23 | 20.00 Uhr
Eintritt: 7,00 Euro
Kulturzentrum BÜZ

„HINTERHER IST ALLES ANDERS" – Dokumentarfilm über Nahtoderfahrungen

„Der Unfall war das schönste Geschenk meines Lebens", sagt die heute querschnittsgelähmte Melanie S. „Es ist kein Stein auf dem anderen geblieben. Ich glaube, dass sich eine ganz große Verantwortung daraus für das Leben ergibt", berichtet Barbara H.

In diesem Dokumentarfilm werden drei Menschen mit ihren Nahtoderfahrungen porträtiert. Sie berichten von ihren tiefen Empfindungen von Freiheit, Frieden, Liebe, Tunnel-Licht-Erfahrungen, dem Verlassen des eigenen Körpers, Begegnungen mit Toten und der Rückschau auf das eigene Leben. Außerdem erklärt der niederländische Kardiologe Dr. Pim van Lommel das Phänomen der Nahtoderfahrungen wissenschaftlich anhand seiner Untersuchungen und sein Modell des endlosen Bewusstseins, das nach dem Tod nicht aufhört zu existieren. (Verlag: Medienprojekt Wuppertal)

Buchtipps

Alle Bücher (und weitere Medien) sind in der Bibliothek des Hospizbüros zu entleihen.

Claus Eurich: Endlichkeit und Versöhnung

Ein Gedanke tritt plötzlich und meist unvorhergesehen ins Bewusstsein. Er steht vor dem inneren Auge als Wort, das ergründet werden will, als Bild, das es zu betrachten und zu entschlüsseln gilt oder als existenzielle Frage, die Zuwendung einfordert. Claus Eurichs lebensnahe Gedankengänge stehen in der Tradition philosophischer und spiritueller Lehren, die sich bei ihm zu einer vielschichtigen Meditation über den Sinn von menschlicher Existenz verdichten. Sie suchen nach einer Balance zwischen Resignation und Reife, Dringlichkeit und Gelassenheit, Erdung und Transzendenz.

Verlag: Claudius ISBN: 978-3-532-62873-7 24,00 EUR

Prof. Dr. Sven Gottschling: Übers Sterben reden – Wie Kommunikation in schwierigen Situationen gelingt

Über das Unaussprechliche reden. Angesichts des bevorstehenden Todes fehlen vielen Menschen die Worte. Dabei gibt es oft noch so viel zu sagen. Wie aber der Sprachlosigkeit und der eigenen Hilflosigkeit am Sterbebett eines nahen Menschen begegnen? Der Palliativmediziner Sven Gottschling gibt gemeinsam mit der Psychotherapeutin Katja Welsch praktische Hilfestellung in dieser extrem belastenden Situation. Wie bereite ich mich auf das Gespräch vor? Als Angehöriger, als Betroffener? Und viele weitere Fragen… Mit verständlichen Erklärungen und Checklisten zum Ausfüllen von Patientenverfügungen, Versorgungsvollmachten, Testament und Bestattungsverfügung.

Verlag: Fischer Taschenbuch Verlag ISBN: 978-3-596-70536-8 16,99 EUR

Marion Jettenberger: 1x1 der Sterbebegleitung – am Ende wissen, wie es geht

Sterben und Tod ist in unserer Gesellschaft für viele Menschen schwierig geworden. Beides wird oft so lange wie möglich verdrängt und meist auch tabuisiert. Ist man dann doch plötzlich mit der Zeit des Sterbens unmittelbar um einen herum konfrontiert, ist es für viele Begleiter, An- und Zugehörige eine Zeit der Krise, der Angst und der Unsicherheit. Mit diesem kleinen 1 x 1 der Sterbebegleitung haben Sie einen Wegbegleiter, um am Ende zu wissen, wie es geht. Was Sie beachten können, was Sie noch tun können, wo Sie Hilfen finden usw. – Denn am Lebensende können wir noch sehr viel für den Menschen, den wir begleiten und letztlich auch für uns tun.

Verlag: Manuela Kinzel Verlag ISBN: 978-3-95544-166-1 11,00 EUR

Gabriele Liesenfeld: Pia und das Glück – eine wundersame Begegnung mit dem Sinn des Lebens

Das Wohlfühlbuch zum Glücklichsein. Pia hält nicht viel von sich und ihrem Leben und ist eigentlich nie so richtig glücklich. Bis sie Petunia trifft, eine wundersame alte Dame auf einer himmelblauen Bank. Diese Begegnung verändert Pias Leben. Humorvoll und anrührend geht Pia ihren neuen Weg, begleitet von der geheimnisvollen Petunia, die weiß, wie Glücklichsein geht. Dieses liebevolle Buch über den wahren Sinn des Lebens ist für all die, die nur ein bisschen glücklich sind. Oder die nicht besonders oft glücklich sind. Oder die sich nicht mehr so recht erinnern können, wie sich Glück anfühlt. Eigentlich ist es für uns alle. Denn wir alle glauben manchmal, dass das Glück nicht auf unserer Seite ist – und dann kann es sein, dass wir keinen Sinn mehr im Leben sehen.

Verlag: Wundermeer Verlag ISBN: 978-3950529494 21,50 EUR

Begleitung zu Hause

Ein Erfahrungsbericht

Hermine Ducks-Schiller

Seit zehn Jahren bin ich ehrenamtlich für den Hospizkreis in der Sterbebegleitung tätig. Da ich selbst beruflich schon in einer Einrichtung arbeite, begleite ich Menschen auf ihrem letzten Weg in ihrem häuslichen Umfeld. Ich bin jedes Mal aufs Neue überrascht und auch berührt darüber, wie zumeist offen man mir in dieser Situation begegnet und vor allem wie viel Nähe die Sterbenden und ihre Angehörigen mir gegenüber zulassen. So war es auch bei einer meiner letzten Begleitungen.

Es handelte sich um eine Frau in etwa meinem Alter, deren Gesicht vom Krebs entstellt war. Ich möchte sie hier Frau M. nennen. Sie lebte zusammen mit ihrem Mann zunächst noch zu Hause. Meine wöchentlichen Besuche dort fanden zunächst zu dritt statt, da der Ehemann in besonderer Weise um seine Frau besorgt war und vermutlich auch, um selbst ein wenig Abwechslung zu finden. Später dann waren wir Frauen auch unter uns, während er ein wenig ausruhen konnte, was bitter nötig war. Jedes Mal wurde ich aufs Herzlichste erwartet und auch immer mit Kaffee bewirtet. – Solche Gastfreundschaft begegnet mir in den verschiedenen Begleitungen immer wieder, wohl weil es den Menschen bis zum Schluss wichtig ist, auch dieses Stück Normalität zu wahren. Während der mehr als sechs Monate, in denen ich Frau M. kennenlernen und ein Stück ihres Weges mit ihr gehen durfte, sprachen wir zunächst über eher banale Dinge und auch das Kichern miteinander und die Fröhlichkeit fanden ihren Platz während unserer Treffen.

Daran hatte sich bis fast zum Schluss nichts geändert. Mit dem Fortschreiten der Erkrankung wurden die Gespräche allerdings zunehmend intensiver und auch die Themen veränderten sich. Da ging es dann um existenzielle Fragen nach dem „Wie und Warum". Darüber, auf welche Weise umzugehen sei mit zu dem Zeitpunkt erlebten großen familiären Enttäuschungen. Doch das hauptsächliche Thema unserer Unterhaltungen war die innige Liebe der Eheleute zueinander, wie sie sich gefunden hatten, dass sie einer des anderen Glücks seien und dass sie nun viel zu früh Abschied nehmen mussten. Wir sahen uns Fotografien an aus glücklichen Zeiten, von unbeschwerten Urlauben und man sprach über den Wunsch, noch einmal gemeinsam das Meer zu sehen.

Leider ging dieser Wunsch nicht mehr in Erfüllung. Frau M. wurde als Gast im stationären Hospiz aufgenommen, weil dort unter anderem auch auf ihre großen Schmerzen besser eingegangen werden konnte. Natürlich war Herr M. immer an ihrer Seite. Meine Besuche wurden häufiger, wie es sich oftmals ergibt, wenn das Ende näherkommt. Essen war Frau M. schon länger nicht mehr möglich und zum Schluss konnte sie wegen des völlig zerstörten Gesichts auch nicht mehr trinken. Das war der Moment, in dem sie mir gestand, dass sie nun sterben wolle.

Einzig die Liebe und Sorge um ihren Mann hielten sie noch zurück. Es war ihr sehr wichtig, dass alles geregelt sein sollte. Sie plante ihr Begräbnis mit. Wer sollte eingeladen werden? Die Feier danach war wichtig und der Katalog mit den Grabsteinen lag offen auf dem Tisch. Ihr Grabstein sollte in jedem Falle weiß sein und an das Meer erinnern. – Als Leben ihr nicht mehr möglich war und sie gehen musste, war ihr Mann an ihrer Seite. Jede Begleitung ist etwas Besonderes, aber ich muss gestehen, dass diese einen intensiven Eindruck in mir hinterlassen hat, wie kaum eine andere zuvor. Nicht wegen des Anblicks des Elends, sondern wegen der Liebe, deren Zeugin ich werden durfte. Trotz ihres Leidens hörte ich von Frau M. kein böses Wort, kein Zeichen der Wut auf die Situation oder der Ungeduld, stattdessen galt ihre Sorge den anderen. Sie wird mir in Erinnerung bleiben als eine besondere Frau und ich bin sehr dankbar, sie kennengelernt zu haben.

Wenn möglich und wenn gewünscht, nehme ich an den Beerdigungen der von mir begleiteten Menschen teil, auch um für mich zu einem guten Abschluss zu finden. In diesem Fall hatte mich Frau M. noch selbst dazu eingeladen. Ein abschließendes Gespräch mit den Hinterbliebenen zu führen, empfinde ich als hilfreich. Auch Herr M. und ich sprachen zusammen und erinnerten uns gemeinsam an die letzte Lebensphase seiner Frau. Im Anschluss an das Gespräch besuchten wir ihr Grab.

Ihr Grabstein zeigt einen weißen Leuchtturm an einem Strand.

Hermine Ducks-Schiller ist ehrenamtliche Mitarbeiterin im Hospizkreis Minden e. V.

Gemeinsam für die Hospizarbeit in Minden – machen Sie mit!

Hospizkreis Minden e.V.

Ehrenamtlich Mitarbeitende 2022

Der Hospizkreis Minden e. V. ist ein selbstständiger, gemeinnütziger Verein. Hinter dieser juristischen Form stehen viele motivierte Menschen, die sich für das Gemeinwohl engagieren. Sie kommen aus verschiedenen Berufen, Altersgruppen und Konfessionen. Allen gemeinsam ist der persönliche Bezug bzw. das Interesse für die wichtigen Themen „Leben", „Krankheit", „Sterben", „Tod" und „Trauer".

Zu unseren wichtigsten Aufgaben gehören:

- die Begleitung/Beratung von schwer kranken und sterbenden Menschen, ihren Familien und/oder Freunden;
- die Begleitung/Beratung in der Zeit nach dem Tod, die Unterstützung in der Trauer;
- die Beratung im Bereich palliative Versorgung;
- die Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen von Vorträgen, kulturellen Veranstaltungen, Infoständen etc.;
- die Projektarbeit zu speziellen Themen bzw. für verschiedene Zielgruppen: u. a. die Projekte „Hospiz macht Schule" und „Ambulante Ethikberatung".

Begleitung bedeutet für uns Unterstützung in der letzten Lebensphase bei allem, was die Menschen zur Bewältigung dieser Zeit benötigen. Unsere Aufgabe ist also Sterbe- und Lebensbegleitung zugleich.

Persönliches Engagement

Mehr als 60 ehrenamtlich Mitarbeitende helfen im Bereich Sterbebegleitung und/oder Trauerbegleitung mit und spenden uns ihre wertvolle Zeit. Sie haben alle eine sehr gute Basisqualifizierung erhalten. Kontinuierliche Fortbildungen und Supervision sind selbstverständlich.
Darüber hinaus ist häufig auch nur ein zeitlich begrenztes Engagement erforderlich: u. a. zur organisatorischen Vorbereitung verschiedener Veranstaltungen/Feierlichkeiten, für die Besetzung des Infostandes, für Versandaktionen, neue Projekte etc. Sollten Sie Interesse an einer aktiven ehrenamtlichen Mitarbeit haben, freuen wir uns sehr. Bitte sprechen Sie uns an. Es gibt viele individuelle Möglichkeiten und Einsatzgebiete.

Finanzielles Engagement

Viele Aufgaben, die der Hospizkreis übernimmt (siehe u. a. Projektarbeit) sind nur über Extra-Mittel zu finanzieren. Dafür sind finanzielle Spenden wichtig. Die Spenderinnen und Spender und die Art der Spenden sind bunt gemischt. Es sind Einzelpersonen, Firmen aus der Region oder langjährige Dauerspendende. Trauernde Familien verzichten zu unseren Gunsten bei Beerdigungen auf Grabschmuck, Firmen verzichten auf Weihnachtsgeschenke oder sammeln bei Festen oder Veranstaltungen und Brautpaare und Kirchengemeinden erbitten eine Kollekte.

Besondere Anlässe gibt es immer wieder, fröhliche und traurige: Geburtstage, Taufen, Bestattungen oder auch Konzerte, Theateraufführungen, Basare usw. Wichtig ist: Mit einer Anlassspende tragen Sie die Idee unserer Arbeit weiter und motivieren auch andere Menschen, sich zu engagieren. Auf unserer Internetseite besteht für unsere aktuellen Projekte und unsere Kulturarbeit mit einem Klick die Möglichkeit einer sicheren online-Spende. Wir informieren Sie gerne bei Bedarf.

An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an alle, die unsere vielfältige Arbeit auf unterschiedliche Art und Weise unterstützen!

Aktive oder passive Mitgliedschaft im Verein

Sofern Sie die Ziele unseres Vereins unterstützen möchten, freuen wir uns über Ihre Mitgliedschaft. Unsere Leitgedanken sind in der Satzung fixiert, die Sie auf unserer Internetseite finden, oder die wir Ihnen auf Anfrage gerne zuschicken.

Profitieren Sie von den Vorteilen einer Mitgliedschaft, wie z. B. kostenfreie Zusendung dieses Magazins und z. T. ermäßigter Eintritt zu Veranstaltungen, Teilnahme in einer Gemeinschaft von engagierten Menschen, die ein gemeinsames Interesse haben. Gerne informieren wir Sie auch in einem persönlichen Gespräch oder Telefonat. Sprechen Sie uns bitte an!

Falls Sie sich für eine aktive oder passive Mitgliedschaft entscheiden, bitten wir Sie eine Beitrittserklärung auszufüllen und an unser Büro zu senden. Die Beitrittserklärung finden Sie ebenfalls auf unserer Internetseite als Download. Ansonsten reicht auch hier ein Anruf, und wir senden Ihnen diese zu.

Helmut Dörmann
Koordinator des Hospizkreises Minden e. V.

Vordruck bitte ausschneiden und senden an: Hospizkreis Minden e. V., Simeonsplatz 3, 32423 Minden.

Beitrittserklärung

Name:

Vorname:

Straße:

PLZ/Ort:

Geburtsdatum:

Telefon:

E-Mail:

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum
Hospizkreis Minden e. V.
Die Satzung erkenne ich an.
Ich zahle folgenden Mitgliedsbeitrag:

☐ 48,00 Euro Mindestbeitrag/Jahr

☐ _____ Euro/Jahr als freiwilligen Beitrag

In Härtefällen kann der Jahresbeitrag nach Absprache mit dem Hospizbüro gemindert werden.

Ort/Datum

Unterschrift

Zahlung des Mitgliedsbeitrages/Überweisung

Spenden Sie auch online! hospizkreis-minden.de

☐ Ich überweise jährlich zum 01.03. auf das Konto des Hospizkreises Minden e. V.:
Volksbank Herford-Mindener Land eG,
IBAN: DE13 4949 0070 0890 1102 00,
BIC: GENODEM1HFV

Ort/Datum

Unterschrift

oder Lastschrifteinzug auf Widerruf

☐ Ich erteile eine Einzugsermächtigung.
Der Beitrag wird jährlich zum 01.03. abgebucht.

Geldinstitut

IBAN

BIC

Ort/Datum

Unterschrift

Gläubiger-Identifikationsnummer des Hospizkreises: DE23ZZZ00000094712

Weil Sterben zum Leben gehört.

Wir brauchen Ihre Unterstützung!

Hospizarbeit kann uns allen nutzen.
Wenn Ihnen dieses Magazin gefällt,
spenden Sie!

Hospizkreis Minden e. V.,
Volksbank Herford-Mindener Land eG,
IBAN: DE13 4949 0070 0890 1102 00,
BIC: GENODEM1HFV

Hospiztelefon:
0571.24030

Hospizkreis
Minden e.V.

Hospizkreis Minden e. V.
Simeonsplatz 3
32423 Minden
info@hospizkreis-minden.de
hospizkreis-minden.de